

**Ariane Brena**

# **Lernbegleitung – In Beziehungen wachsen**

Buchmanufaktur Dürnau 2024

Textauszug

## **Worum es geht**

Es geht um uns alle: Alte Vorstellungen von Anpassung auf Kosten von Individualität und Integrität dürfen nach und nach verwelken. Und Mitläufertum und Verantwortung leugnender Gehorsam dürfen auf den Komposthaufen der Geschichte wandern.

Lernbegleitung als Kultur zu entwickeln bedeutet, wesentlich zu dieser gesamtgesellschaftlichen (Bewusstseins-) Entwicklung beizutragen. Lernbegleitung meint hier eine Kunst, Beziehungen zu gestalten, in denen es sich gut lernen lässt,

- weil sie frei von, auch subtilem Zwang, von Manipulation, Einschüchterung und Demütigungen sind
- weil das zu Lernende von den Lernenden (im Sinne der eben erläuterten Unterscheidung) selbst bestimmt wird
- weil Wege und Orte, Methoden und Materialien sowie zeitliche Ordnung, Tempo und Dauer der verschiedenen Lernprozesse frei wählbar sind

Beziehungen, die dem Umstand gerecht werden, dass die eigentlichen Lernprozesse

- nicht das sind, was wir beobachten können, sondern innerlich geschehen
- nur sehr begrenzt steuerbar sind, da sie
- nicht linear statt finden,
- ineinander greifen – bei den einzelnen Beteiligten und zwischen ihnen
- und daher stets unvorhersehbar bleiben.

## **Warum steht die Beziehung im Mittelpunkt?**

Eine kurze Antwort: Es wird höchste Zeit. Die Beziehung zwischen Lernenden und ihren Begleiter\*innen hatte schon immer eine sehr große Bedeutung. Doch das wurde entweder nicht erkannt oder als nebensächlich angesehen. Wir alle haben uns in dem, was und wie wir lernten, an unseren nächsten Bezugspersonen orientiert: in der Familie, in den verschiedenen Gruppen, denen wir angehörten, und in den Einrichtungen, in die wir mehr oder weniger freiwillig gingen. Ob Krippe, Kita und Schule oder Sportverein, Kirche, Musikschule: Wir lernten ständig in Beziehungen, und ein Teil unserer Aufmerksamkeit war immer und überall auf unseren Anteil an der Gestaltung dieser Beziehungen gerichtet. Sei es aus Liebe oder Bewunderung für „die Großen“, sei es aus empathischem Erahnen heraus, was von uns erwartet oder gewünscht wurde, um „die Großen“ zufrieden zu machen, sei es aus purem Gehorsam, in der Hoffnung, uns in der Folge selbst sicher fühlen und uns unser Bedürfnis nach Zugehörigkeit dauerhaft stillen zu können.

In den Beziehungen, um die es hier geht, haben die begleitenden Erwachsenen typischerweise einen großen Vorsprung an Wissen, Kraft, Können, Ressourcen und Machtmitteln gegenüber den Lernenden, die sie begleiten. Das beeinflusst die Beziehung wesentlich und durchdringend. Und es begründet sowohl die Verantwortung als auch die Legitimation der Begleitenden.

Die Verantwortung, weil Verantwortung innerhalb menschlicher Systeme mit dem Maß an Wissen, Kraft, Können, Ressourcen und Machtmitteln zunimmt. Wer weiß, dass der Saft des Schöllkrauts, nimmt man ihn ein, zu Vergiftung führen kann, wird jemanden, der er es gerade einnehmen will, warnen oder gar direkt davon abhalten: Er nimmt seine Verantwortung aufgrund größeren Wissens wahr.

Die Legitimation, weil Lernen, Entwicklung und Wachstum innerhalb von Umgebungen statt finden, die von Menschen gemacht, ausgewählt und gestaltet sind, und weil Kinder in diese Umgebungen hinein geboren werden. Diese Legitimation ist nicht zu verwechseln mit dem noch im 20. Jahrhundert weit verbreiteten Erziehungs-Prinzip: „So lange du deine Füße unter meinen Tisch stellst, tust du, was ich sage!“ Die Legitimation könnte hingegen etwa so klingen: „Du bist in diese Familie / Gemeinschaft geboren, und wir bestimmen deshalb einen wesentlichen Teil der Bedingungen, unter denen du aufwächst. Uns ist klar, dass wir damit dein Leben beeinflussen und uns ist klar, dass dieser Einfluss nach und nach über die Jahre immer mehr abnimmt, da du ja selbst wächst, lernst und dich entwickelst und selbst die Umgebung und unsere Beziehungen beeinflusst und mehr und mehr Verantwortung trägst.“

## **Lernbegleitung als soziale Kunst**

Die Verantwortung für die Qualität der Beziehung zwischen begleitenden Erwachsenen und heranwachsenden Lernenden liegt bei den Erwachsenen. Hierin stimme ich Jesper Juul zu, der dies meines Wissens als erster formuliert hat. Und das gilt auch dann, wenn die Erwachsenen im „Fach“ Beziehungen selbst nicht besonders „gut“ sind. Wenn sie zum Beispiel gern andere dafür verantwortlich machen, dass ihnen gerade etwas misslungen ist, oder wenn sie versuchen, Konflikten durch Bagatellisieren, Nachgeben oder Heimlichtuerei aus dem Weg zu gehen. Oder wenn sie sich noch nie Gedanken über den Zusammenhang zwischen ihrem Umgang mit ihren eigenen erfüllten oder unerfüllten Bedürfnissen einerseits und den Stimmungen oder dem Verhalten ihrer Kinder, Schüler\*innen oder Kita-Schützlinge andererseits gemacht haben.

Lernbegleitung als soziale Kunst zu begreifen bedeutet also, sich als Begleitende um die Beziehung zu den Lernenden zu kümmern. Themen, Situationen und Rollen der Lernbegleitung werden hier nicht in den Blick genommen – es sei denn exemplarisch, um zu verdeutlichen, worum es geht. Im Fokus der Texte liegen weder Wissensvermittlung an Kinder und Jugendliche noch Zielerreichung, weder pädagogische oder erzieherische „Methoden“ noch Ergebnisse. Das betone ich hier, weil unter dem Begriff „Lernbegleitung“ durchaus unterschiedlichste Ansätze pädagogischer Arbeit gemeint sein können, insbesondere in Schulen mit besonderen Konzepten, „Freien“ und „Alternativschulen“.

Viele dieser Einrichtungen arbeiten tatsächlich anders als die meisten Schulen in öffentlicher Trägerschaft. Was sie jedoch im einzelnen unter „Lernbegleitung“ verstehen und praktizieren, ist meiner Beobachtung nach sehr unterschiedlich. Denn die Maßnahmen, die aus einer Schule eine „alternative“ machen, sagen noch nichts darüber aus, wie an diesen Schulen die Beziehungen zwischen Begleitenden und Lernenden gelebt werden. Maßnahmen wie kleinere Klassen; „bessere“ Ausstattung mit Mobiliar, Geräten und Anschauungsmaterial, Jahrgangs-Mischung usw.; alternative Unterrichtsformen wie Team-Teaching, Wochenplan, Wahl-Angebote, Offener Unterricht usw.; und auch gänzlicher Verzicht auf Unterrichtsangebote zugunsten konsequent selbst organisierten Lernens und freier Wahl von Bezugspersonen – das alles mag sich auf die Beziehungen auswirken. Wie es das aber tut, und ob dabei eine Beziehungsqualität entsteht, die ich als soziale Kunst bezeichnen würde, ist nicht dadurch zu beantworten, dass solche strukturellen Maßnahmen etabliert sind.

Und auch die Schulkonzepte, in denen diese Beziehung thematisiert wird, können bestenfalls Absichtserklärungen darstellen. Womit ich nicht sage, dass die Lernbegleiter an diesen Einrichtungen diese Absichten nicht umsetzen wollten. Ich will darauf hinweisen, dass es eine

Kunst ist, sich innerhalb des Konstrukts „Lernbegleiter oder Lernbegleiter – Lernende (Schülerinnen und Schüler, Kinder)“

- nicht belehrend (im Sinne von ungefragtem Vortragen, Erklären, Abfragen)
- nicht „erziehend“ (im Sinne von jemanden in Richtung eines pädagogischen Ziels ziehen)

zu bewegen. Eine Kunst, für die die wenigsten Eltern und als Pädagog\*innen Wirkenden Vorbilder oder Modelle erlebt haben, geschweige denn eine Ausbildung, ein Training oder auch nur gründliche und gründlich reflektierte Selbsterfahrung mitbringen.

Die Absicht, sich in dieser Hinsicht anders in die Beziehung zu den „Lernenden“ einzubringen, ist das eine; dies umzusetzen stellt jedoch eine große Herausforderung dar. Ein Prozess, der von jeder einzelnen Lernbegleiterin und jedem Lernbegleiter durchlebt wird und individuell bewusst gestaltet werden muss. Je nach eigenem Ausgangspunkt stoßen die Erwachsenen auf ganz verschiedene Stolpersteine. Und von den jeweiligen Kollektiven muss diesen individuellen Lernprozessen ebenso wie dem Lernen des Systems (Familie oder Einrichtung) als Ganzem mit angemessenen Ressourcen an Zeit und Unterstützung Raum gewährt werden.

Es geht um nichts weniger als um die Entwicklung einer Beziehungskultur. Und da stehen wir, auf die Gesellschaft geschaut sowieso, aber auch mit Blick auf die Praxis der „Alternativschulen“, noch ganz am Anfang.

## Lernbegleitung ist ein Lernprozess

Lernbegleitung als soziale Kunst zu begreifen erfordert, sich bewusst mit eigenem Verhalten, eigenen Werten, Erwartungen und Denk-Konzepten zu befassen und diese zu benennen, zu entwickeln, zu verändern oder zu verlassen. Was nicht in Form eines Studiums in sechs Semestern oder eines Führerscheins zu verwirklichen ist. Es gibt kein Diplom, keinen Abschluss! Es gilt, sich selbst als lernend zu begreifen und sich selbst bei diesem Lernen zu begleiten, in Selbst-Respekt und mit Selbst-Empathie – und auch dies womöglich erst zu lernen.

Wenn Menschen, die Kinder und Jugendliche beim Lernen begleiten, sich entschließen, auf das Belehren zu verzichten, treten sie in eine radikal andere Beziehung zu denen, die sie begleiten: eine Beziehung der Gleichwürdigkeit, bei der gegenseitiger Respekt, Vertrauen zueinander und Interesse aneinander gelebt werden. Das geht nicht auf Knopfdruck; denn die meisten Menschen sind stark durch das belehrt und erzogen Werden geprägt. Die erwachsenen wie die jungen. Es gilt, Respekt, Vertrauen, Interesse zwischen beiden zu erwerben. Auch wenn die Verantwortung für die Gestaltung dieses Prozesses bei den Lernbegleitern liegt, ist dies ein wechselseitiger Prozess. Erwachsene wie Kinder und Jugendliche brauchen Zeit, um Erfahrungen mit dem gleichwürdigen Miteinander zu machen. „In Beziehungen wachsen – das betrifft beide Seiten, Begleitete und Begleitende. Beid entwickeln sich sozial, emotional und geistig.“

Aus Sicht der „Lernenden“ heißt das: Ich brauche die wiederholte Erfahrung, dass mein Lernbegleiter mich ernsthaft frei wählen lässt, womit ich mich beschäftigen will, ohne dass er mich später dafür bezahlen lässt, da es in seinen Augen doch „das Falsche“ war. Erst diese in vielen Situationen erlebte echte Akzeptanz bringt mir die Entspannung, in der ich mich auf meine eigenen Impulse besinnen und herausfinden kann, was mir wirklich wichtig und was für mich jetzt dran ist. Diese Akzeptanz meiner Freiheit zusammen mit der Gewissheit, dass ich bei Bedarf Unterstützung erhalte, geben mir die Geborgenheit, in der ich Eigenverantwortung wage.

Aus Sicht der Lernbegleiterinnen und Lernbegleiter heißt es: Durch kontinuierliches Beobachten der „Schüler“, durch Verzicht auf das Ausagieren meiner Impulse zum Erklären, Anleiten, Bewerten, Lenken, „Anregen“, Loben, Tadeln, Belohnen, Bestechen, „Motivieren“, Schwierigkeiten Abnehmen (Hier ist gemeint: das *ungefragte, nicht mit dem Gegenüber vereinbarte* Belehren, Bewerten, Helfen.), Lernwege Vorschreiben, Lösungen Vorschreiben, Beschuldigen, Drohen, Strafen, Ausschließen... wachse ich ganz allmählich in das Vertrauen hinein.

Unterstützung, Teilen und Austausch mit anderen sind dabei vonnöten. Eine banale Erkenntnis, doch wo wird daraus gelebte Praxis? Wo sind die Elternkreise, die Nachbarschafts-Cafés, in denen frei über die eigene Unsicherheit und die eigenen Fehlschläge beim Versuch „es besser zu machen“ als das, was man selbst als Kind erlebt hat, sprechen kann und wo einem zugehört wird? Welche Schule, welche Kita hat allwöchentlich ihren Empathie-Kreis, ihre Supervisions-Sitzung oder ihre Kollegiale Beratung für alle Kolleginnen und Kollegen? Welches Elternpaar nimmt sich wenigstens einmal die Woche Zeit und Raum, um einander ohne Unterbrechung zuzuhören, um zu teilen, wie es einem in der Beziehung zueinander und in der Beziehung zu den Kindern geht?

Wo es diese Räume für Reflexion, Empathie und Selbst-Empathie gibt, machen sich die Erwachsenen immer wieder klar: Ich selbst lerne gerade Freiheit neu. Und ich stoße unter Umständen auf tief in mir verborgene alte Schmerzen und Sehnsüchte. Je mehr ich begreife und mir selbst Verständnis dafür entgegenbringe, wie ich selbst geprägt und worden bin und nach welchen Werten ich heute leben will, desto eher wird mir gelingen, die Kinder lernen zu lassen und mich selbst auf Beziehung statt Erziehung einzulassen.

## **Was tun, so lange staatliche Behörden Schulen genehmigen müssen und dabei darauf bestehen, Lernbegleiterinnen und Lernbegleiter mit bestandenen Staatsexamen einzustellen?**

Wie kommen PädagogInnen, die für das Belehren ausgebildet wurden, da hin, diese soziale (= Beziehungs-) Kunst mit Kindern und Jugendlichen zu leben? Was brauchen sie, um Kinder lernen lassen zu können und sich auf Beziehung statt Erziehung einzulassen? Was unterstützt sie auf diesem eigenen Lernweg und Verlernweg?

Ein paar Vorschläge. Wer das Belehren loslassen und auf den Lernprozess der Kinder vertrauen will, braucht

- eigene Erfahrung mit freiem Lernen – Wie ist es, sich zu entfalten und selbst zu entscheiden, ob und wann man einen Lehrer um Unterstützung bittet? (vgl. „Nachentfaltung“ – Heinrich Jacoby) – zum Beispiel durch handwerkliches, künstlerisches, heilkünstlerisches Tun in freier Umgebung
- Reflektion dieser Erfahrung sowie der Erfahrungen mit dem belehrt Werden – zum Beispiel mittels Team-Circle, Coaching, Tagebuch-Schreiben
- das Beobachten üben: Kindern beim Spielen oder allgemein bei ihrem Tun einfach nur zuzuschauen ist bereits etwas Neues und kann gleichzeitig sehr spannend und sehr entspannend sein
- Entwicklung des bewussten Seins – des inneren Beobachters: Was geschieht gerade in mir? Was fühle ich? Welche Handlungsimpulse sind da?
- Entwicklung des bewussten Handelns: Wofür entscheide ich mich?
- Entwicklung von (mehr) Verantwortung für die Erfüllung der eigenen Bedürfnisse. Welche Bedürfnisse erfülle ich mir in meiner Tätigkeit in Bezug auf mich selbst, welche in Bezug auf die Gemeinschaft mit anderen? Wie greift beides ineinander?
- Gewaltfreie Kommunikation, weil sie bewusstes, verantwortungsbewusstes Handeln unterstützt
- Heilung eigener Kränkungen und Verletzungen, insbesondere solcher, die während Lern-, Experimentier- und Prüfungssituationen geschahen – zum Beispiel in Wachstums-Gruppen, Heil-Kreisen, Coaching

Für das, was ich hier vorschlage, sollte Platz in jedem Konzept einer (r)evolutionären Schule oder Bildungseinrichtung sein – und Platz in deren Budgets an Zeit und Geld!

## Alles ist schon da

Lernbegleitung als soziale Kunst – das ist keine neue „Methode“, kein Programm, um in 25 Lektionen einen Lernbegleitungs-Führerschein zu erwerben, und auch kein Ratgeber oder Ähnliches mit Tipps à la „Tu dies und lass jenes“.

Wenn wir uns bewusst machen, dass wir alle schon das besitzen, was wir brauchen, um herzlich zu „erziehen“ oder zu begleiten, brauchen wir diese Art Ratgeber nicht: Wir sind Menschen mit Herz und Gefühlen. Gefühle sind natürliche Ratgeber, sie sind Botenstoffe für Verständigung.

Mein Herz sendet mir laufend Botschaften. Es vermittelt mir, was ich brauche. Als Sprache benutzt es Gefühle. Mein Herz sendet. Bin ich auf Empfang? Sehe und höre ich hin? Fühle ich hin?

Beispiele:

Ich bin unruhig; fühle ich die Unruhe? Vielleicht will mein Herz mir sagen, dass ich Ruhe brauche? Oder Gewissheit? Oder Bewegung? Oder Gesellschaft?

Ich bin unsicher; fühle ich die Unsicherheit? Die Botschaft dieses Gefühls könnte sein, dass ich Klarheit brauche. Oder Informationen? Unterstützung? Zuwendung?

Was das mit Lernbegleitung zu tun hat? Ich glaube, dass es kein „Richtig“ und kein „Falsch“ jenseits unserer persönlichen Bedürfnisse und der Bedürfnisse unseres Kindes oder Schülers/ Schülerin in der jeweils aktuellen Situation gibt. Und das Herz ist ein mächtiges Organ, das immer im Hier und Jetzt lebt – im Unterschied zu unseren Gedanken, die meist zwischen Zukunft und Vergangenheit hin- und herwandern. Es weiß, was hier und jetzt gebraucht wird. Kinder zeigen es ja: Je jünger sie sind, desto mehr leben sie noch ganz aus dem gegenwärtigen Moment.

Lieber Leser, liebe Leserin, bevor Du weiterblätterst:

Was fühlst Du jetzt, nachdem Du das gelesen hast?

Auf welche Bedürfnisse machen diese Gefühle Dich aufmerksam?